

Nebrauer Anzeiger

Amliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Samstag mit den illustrierten Wochensendungen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RMK — Durch die Post bezogen 1.20 RMK.

Schriftleitung: Wihl. Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weis, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22 832

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklametitel 20 Pf.
Anzeigenannahme am Drucktag bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten: Stadtpostkasse Nebra — Bankverein Aetern.

Nr 140

Dienstag, den 25. November 1930

43. Jahrgang

Steueramnestie.

Eine Maßnahme gegen die Kapitalflucht.

Im Rahmen des Steuervereinfachungsgesetzes befinden sich eingehende Mitteilungen über die von der Reichsregierung geplante Steueramnestie. Die Begründung zu diesem Schritt, zu dem sich die Reichsregierung entschlossen hat, lautet u. a.:

Es kann nicht geleugnet werden, daß Kapitalflucht und Steuerflucht einen sehr erheblichen Umfang angenommen haben. Wenn auch Kapitalflucht mit Steuerflucht nicht ohne weiteres zusammenzufallen braucht, so kann aber auch nicht verkannt werden, daß zu einem sehr erheblichen Teil das zunächst aus anderen Gründen ins Ausland geflüchtete Kapital und das Einkommen daraus in Deutschland nicht mehr versteuert werden. Die Reichsfinanzverwaltung ist mit allen Mitteln bestrebt, auch diese Steuerhinterziehungen aufzufinden, und hat auch auf diesem Gebiet, insbesondere durch die Nach- und Betriebsprüfung, nicht zu unterschätzende Erfolge erzielt. Sie wird auch in Zukunft solche Fälle mit unanfechtlicher Strenge verfolgen. Immerhin giebt es Fälle, in denen sich der Sachverhalt trotz sorgfältigster Nachprüfung nicht erschöpfend aufklären läßt. Hier erscheint es zur Abklärung zeitraubender Nachforschungen, die übrigens nicht nur im Interesse der Verwaltung, sondern auch im Interesse der betroffenenrenten liegend, dringend geboten, eine Maßnahme vorzunehmen, die jedoch Zweifel, ob richtig befürwortet ist oder nicht, ein Ende machen muß. In dieser Beziehung sind schon bisher mit der Abgabe eidesstattlicher Versicherungen gute Erfahrungen gemacht worden. Sie werden aber bisher nur mit den Einkünften, die für das Vermittlungsverfahren gelten, zulässig.

Künftig sollen darüber hinaus solche eidesstattlichen Versicherungen auch bereits im Steueraufsichtsverfahren verlangt werden können. Die Reichsregierung erblickt hierin ein wirksames Mittel zur Bekämpfung der Steuerflucht, insbesondere in den Fällen, in denen die tatsächlichen Verhältnisse außerordentlich kompliziert sind und daher oft nur mit erheblichen Schwierigkeiten durchgeführt werden können. Selbstverständlich soll eine so ernste Maßnahme, wie es eine eidesstattliche Versicherung ist, nur nicht auf alle möglichen Fälle wahllos angewandt werden; sie muß sich vielmehr auf Fälle von wesentlicher Bedeutung beschränken. Deshalb ist ihre Zulässigkeit in jedem einzelnen Fall auch an die Genehmigung des Landesfinanzamts geknüpft.

Darüber hinaus hat sich die Reichsregierung aber noch zu einer weiteren Maßnahme entschlossen, nämlich zum Erlaß einer allgemeinen Steueramnestie. Sie ist sich der Wichtigkeit, die in einer Steueramnestie überhaupt liegen, wohl bewußt, hat aber dennoch geglaubt, diese Gedanken in diesem Augenblick zurückstellen zu sollen. Es gibt unzweifelhaft viele Personen, die steuerpflichtig geworden sind und an sich doch bereit wären, mit ihrem Kapital ins Ausland zurückzuziehen, denen aber der Weg so lange verwehrt erscheint, als sie nicht die Gewißheit haben, daß sie nicht nur von Steuern — das wäre ja im Wege der tätigen Neuen nach § 374 der Reichsabgabenordnung möglich — sondern auch von Nachsteuern für vergangene Jahre befreit sind.

Dieser Entschluß wird sich gerade in diesem Augenblick verflärten, weil die gesamte Öffentlichkeit im Ausland und im Inland sich, daß im Rahmen des Finanz- und Wirtschaftsplans der Reichsregierung die Gesundung der öffentlichen Hand mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln und nachdrücklich herbeigeführt werden soll. Aus diesem Grunde erscheint der gegenwärtige Zeitpunkt für eine solche außergewöhnliche Maßnahme besonders geeignet. Wenn auch im Ausgangspunkt für diese Erwägungen die starke Steuerflucht ins Ausland gebildet hat, so erschien es doch nicht gerechtfertigt, die Amnestie nur auf das ins Ausland verbrachte Vermögen zu beschränken. Sie ist daher auch auf das im Inland hinterzogene Vermögen und Einkommen ausgedehnt worden. Es soll allenrenten, die Hinterziehungen begangen haben, zu Nutz und Frommen des Staates und der ehrsüchtigen Steuerzahler noch einmal die Möglichkeit geboten werden, den Weg zur Steuerrechtsfreiheit zurückzufinden.

Der neue § 456 des Reichsabgabengesetzes, der die Steueramnestie enthält, hat folgenden Wortlaut: Wer steuerpflichtiges Vermögen oder steuerpflichtiges Einkommen einer bestehenden Rechtspflicht gegenüber dem Finanzamt nicht angegeben hat, wird von der Strafe wegen dieser Steuerhinterziehung und von der Verpflichtung, die im Absatz 2 bezeichneten Nachzahlungen zu leisten, freit, wenn er in der Zeit, seitdem diese Vorschriften im Reichsgesetzblatt verordnet ist, bis zum Ab-

lauf des 30. Juni 1931 das bisher nicht angegebene Vermögen oder Einkommen dem zuständigen Finanzamt oder einer anderen Behörde der Reichsfinanzverwaltung angezeigt.

Die Befreiung von der Nachzahlungspflicht erstreckt sich auf die folgenden Nachzahlungen, soweit sie auf das dem Finanzamt nachträglich angezeigte Vermögen oder Einkommen entfallen: 1. Vermögenssteuernachzahlungen, die auf die Zeit vor dem 31. Januar 1931 entfallen; 2. Nachzahlungen auf die Jahresleistungen nach dem Aufbringungsgebot, ferner Nachzahlungen auf die Aufbringungsmittele, die vor dem 1. Januar 1931 fällig waren; 3. Einkommensteuernachzahlungen oder Körperschaftsteuernachzahlungen, die auf Steuerabschnitte entfallen, die vor dem 1. Januar 1930 beendet haben.

Die Straffreiheit und Befreiung von der Nachzahlungspflicht treten insofern nicht ein, als eine Behörde der Reichsfinanzverwaltung, bevor der Steuerpflichtige das Vermögen oder Einkommen anzeigt, bereits Kenntnis von dem Vermögen oder Einkommen erlangt hat und dies offenkundig gemacht hat (zum Beispiel durch Einleitung eines Strafverfahrens). Kenntnis von dem Vermögen oder Einkommen reicht, sondern schon dann, wenn sie erfahren hat, daß der Steuerpflichtige bisher nicht angegebenes Vermögen oder Einkommen hat oder gehabt hat.

Aktiva und Passiva des Reichs.

Eine aufschlußreiche Vermögensaufstellung.

Berlin, 23. November.

Am Entwurf des Reichshaushalts für 1931 befindet sich eine Vermögensaufstellung des Reichs. Danach bestehen die Aktiva aus folgenden Hauptgruppen: Eisen-, Blei-, Zink-, Kupfer-, Zinn- und Wismutminen, sowie sonstigen Bergbau- und Untertagebau- und Bergbauunternehmen und an Wertpapieren. Der Grundbesitz des Reichs hatte Ende März 1930 eine Gesamtgröße von rund 325 060 Hektar. Davon befinden sich im Besitze der Reichsbahn-Gesellschaft 159 050 Hektar, ferner im Besitze des Reichsheeres rund 78 730, im Jagdgebiet des Reichsfinanzministeriums 37 500 Hektar. Unter dem letztgenannten Grundbesitz befinden sich auch die Reichsforsten mit 13 300 Hektar. Die Darlehen betragen nach dem Stande vom 1. Oktober 1930 rund 898 Millionen Rm., was eine Verminderung um 669 Millionen gegen das Vorjahr bedeutet. Diese Verminderung ist in großem Umfange auf Kosten des Reichs eingetreten, vor allem, weil die Reichsregierung sich entschlossen hat, das Geländedarlehen in Höhe von 623 Millionen, das der Reichsanhalt für Arbeitslosenerwerbsstellen gegeben war, niederzulassen. Ferner werden niedergelegene Darlehen, die zur Wiedering der Arbeitslosigkeit an die Reichsbahn-Gesellschaft in Höhe von 60 und in Höhe von 49 Millionen Rm. gegeben wurden. Die Reichsbahn ist damit auch bilanzmäßig in die Lage gesetzt, einen Ausgleich für die zusätzlichen Beschaffungs-Ausgaben zu ermöglichen.

Unter den Wertpapieren im Besitze des Reichs befinden sich vor allem — für den Geschäftstag des 30. September 1930 — 781 Millionen Rm. Vorkaufaktien der Reichsbahn-Gesellschaft. Ein größerer Posten hieron soll in nächster Zeit veräußert werden, und es sind im Haushaltsplan 300 Millionen Rm. als Erlös hierfür eingestellt. Für 1931 ist aus dem Erlös eines weiteren Verkaufes dieser Aktien eine Summe von 150 Millionen Rm. vorgezogen.

Die Passiva des Reichs bestehen aus dem Garantie-Risiko aus den in Gesamthöhe von 684 Millionen Rm. übernommenen Garantien, dann aus Forderungen gegen das Reich. Hier sind vor allem zu erwähnen die Eisenbahnen und Postverwaltung auf das Reich, ferner auf Grund des Verlustes von Staatsbeteiligungen durch den Friedensvertrag usw. Schließlich bestehen die Passiven aus der Reichsschuld, die am 30. September d. J. 10 506 Millionen Rm. betrug. Hinzu kommt die schwappende Schuld in Höhe von 1290 Millionen Rm. am 30. September 1930, die sich um rund 400 Millionen Rm. ermäßigt hat.

Landgemeindetag 1930.

Ministerreden an die Landgemeinden.

Berlin, 22. November.

Am Reichstag fand unter zahlreicher Beteiligung auch von Regierungs- und Behördenvertretern die Delegiertenversammlung des Landgemeindetages 1930 statt. In seiner Begrüßungsansprache behauptete Bürgermeister Lange-Belwaller als Verhandlungsleiter u. a., daß das Sanierungsprogramm der Reichsregierung nicht an die Gemeinden denke.

Reichsanwalt Dr. Brünning erklärte, die Reichsregierung wolle, wie schon früher die Lage der Landgemeinden sei. Auch der Reichstag habe über jahrelange gefaßt. Letzen den Gändern und Gemeinden aufzulegen zu können. Dadurch seien die Realsteuern zu einem schweren Druck geworden. In kürzester Frist werde die Regierung weitere Maßnahmen treffen, denn von der Konsolidierung der Landwirtschaft

schalt der könne ein großer Teil der Arbeitslosigkeit behoben werden. Für das nächste halbe oder ganze Jahr könne die Regierung noch keine volle Gesundung herbeiführen; sie wolle die Schwierigkeiten nur so weit abmildern, daß das Vaterland nicht völlig zusammenbreche. Der Sparparlamentarismus sei 1929 nicht überall durchgedrungen. In der Kommunalpolitik habe man tiefgehende inneren Feindschaften überworfen werden auf alle Zeit weiterlaufen, und habe darauf keine Ausgaben eingestellt. Es sei aber kein Grund vorhanden, zu verzweifeln.

Für die preussische Staatsregierung wünschte der Innenminister Seeger der Tagung besten Erfolg. Er erwähnte zur Einigkeit im Kampfe gegen die Räte des Winters und bezeichnete als unsere gefährlichsten inneren Feinde den Hunger und den Bolschewismus. Weiter bekannte er sich u. a. als Anhänger der Arbeitssteigerung im Interesse der Wahrung der Erwerbslosigkeit.

Leber, die Bedeutung des Landes für die Volksernährung sprach Reichsernährungsminister Schiele, wobei er hervorhob, die Erzeugnisse müßten dem Landwirts die Erträge ermöglichen, ohne daß der Verbraucher übermäßige Preise bezahlen müsse. Die handelspolitische sei zu verringern. Reichsminister Trevisan schilderte in seiner Eigenschaft als Reichsminister für die Dörfer die Hilfsmaßnahmen für die Grenzlande.

Der frühere Reichsfinanzminister Dr. Hilferding schilderte den Einfluß der Wirtschaftskrise auf die öffentlichen Finanzen unter Hinweis darauf, daß neben Deutschland auch England und Italien erhebliche Mißstandsbefürchtungen hätten und daß sogar die Vereinigten Staaten gezwungen seien, die Steuern zu erhöhen.

Der Präsident des Deutschen Landgemeindetages, Reichslandtagsabgeordneter Dr. G. e. r. e. l. e., erklärte u. a., solange den Gemeinden hohe Schul- und Wohlfahrtslasten auferlegt seien, könne eine Entlastung der Realsteuerpflichtigen nur bei höheren Steuererwerbungen oder ergebnissen neuen Steuererwerbungen gedacht werden.

Ungarns Ministerpräsident in Berlin.

Berlin, 23. November.

Der ungarische Ministerpräsident Graf Bethlen ist in Berlin eingetroffen. Er wurde am Mittag dem Reichsanwalt Dr. Brünning und Reichsanwaltsminister Dr. G. e. r. e. l. e. sowie dem Chef des Protokolls Graf Zattenbach und dem Herrern der Ungarn-Abteilung des Auswärtigen Amtes empfangen.

Ungarns Ministerpräsident hat im Hotel Eplandee Wohnung genommen. Er machte am Mittag dem Reichspräsidenten seine Aufwartung. Anschließend gab er seinen Bekannten ein Frühstück. Am Nachmittag erfolgte ein Empfang in der ungarischen Gesandtschaft. Am Abend veranstaltete Reichsanwalt Dr. Brünning ein Herrensüßer.

Am Sonntag erfolgte die Besichtigung mehrerer Museen und anschließend daran ein Besuch im Ungarischen Institut. Mittags gab der ungarische Gesandte dem Ministerpräsidenten und seiner Begleitung ein Frühstück. Am Abend fand ein Empfang im Collegium Hungaricum statt.

Sieger und Besiegte.

Die Mächte können aufräumen. — Deutschland bleibt ausgeschlossen.

Genf, 23. November.

Der Abrüstungsausschuß hat bei dem Kapitel Heeresausgaben einen französischen Antrag angenommen, nach dem die vertragsschließenden Mächte übereinstimmen, ihre Ausgaben für Land-, See- und Luftkräften zu begrenzen und „falls möglich“ herabzusetzen. Damit ist die französische Forderung der Abrüstung, „falls möglich“, von neuem als grundlegende Bestimmung in das Abrüstungsabkommen aufgenommen worden.

Graf Bernstorff erklärte, eine Beschränkung der Heeresausgaben könne lediglich eine ergänzende Maßnahme neben der direkten Begrenzung der Ausgaben sein, die für die Landkräften vom Ausbruch bereits abgelehnt worden ist. Die Anwendung verfahrensmäßiger Methoden für die Land- und Seekräfte sei eine offensichtlich unangehörige. Die deutsche Abordnung enthielt sich bei der Abstimmung über den französischen Antrag der Stimme. Der Ausschuß trat jedoch in die Behandlung des entscheidenden Kapitels „Organisation“ ein.

Der vorliegende Abkommensentwurf enthält die Bestimmung, daß die vertragsschließenden Staaten eine neue Aufzählung über die Grenzen des Abkommens hinaus vornehmen dürfen, wenn ein Krieg ausbricht, an dem sie beteiligt sind, oder die Gefahr eines Ausbruchs besteht, oder der Vorkriegszustand die Aufzählung einmündig genehmigt. Die damit für Deutschland im Falle einer Unterzeichnung des Abkommens gegebene Möglichkeit der Aufzählung im Kriegesfall ist jedoch ausdrücklich durch eine Bestimmung ausgeschlossen worden, nach der das Abrüstungsabkommen vorbestehende vertragliche Bindungen nicht berührt, in denen einzelne Mächte eine Begrenzung ihrer See-, Land- und Luftkräften angenommen haben.

Zur Verhandlung gelangte zunächst die Frage der Schaffung eines Kontrollauschusses. Es wurde ein Unter Ausschluß eingeleitet, der einen zusammenfassenden Bericht über die bedeutungsvollen Fragen vorlegen soll. Die deutsche Abordnung ablehnte die Bestimmung

zu einer wichtigen Sitzung versammelt hatten, fanden bei den alten Petroleumlampen nicht würdig genug. Sie gingen wieder nach Hause, weil die Veranlassung zu wenig lichtvoll war (natürlich im wörtlichen Sinne).

Freiburg a. N., 21. Nov. Das Urteil der ersten Strafammer des Vongeschichts Zonagen vom 30. September 1890, durch das der Lehrer J. W. Paul Gustler in Freiburg a. N. von der Anklage der Beleidigung des verehrlichen Ministerpräsidenten Braun freigesprochen worden ist, ist rechtskraft geworden. Die Bescheidungen fallen in einer uffentlichen Versammlung der NSDAP. in Freiburg (Se) vom 16. 10. 92 gefallen.

Kammberg, 21. Nov. Der neugewählte Stadtbaurat Schroter wurde durch den Oberburgemeister in sein Amt eingeführt. Nach der Erklärung des Stadtbaurats Schroter richtete der Oberburgemeister an ihn eine herzliche Ansprache, für die dieser seinen Dank aus sprach. Zu Erledigung der Tagesordnung wurde in eine normale Beratung des Stadtratsbetriebs eingetreten. In der sich daran anschließenden Ansprache wurden für die Vortage des Magistrats (betreffend die Einführung der Mollenern) abgehandelt.

Kammberg. Das hiesige Schuffengerat beruhte wegen Witterungsbeding in zwei Tagen den Arbeiter J. K. aus Kammberg bei Abgang um 7 Minuten Gefährten. Bei dieser mit den Straßen sind die engen Wohnungsbereiche beruhtigt worden.

Erfurt. Auf eine furhabe Rechte veranlaete der Anwalt Johann Schurmer. Er befand sich auf dem Bettwege und geriet in der Dunkelheit vom Bette ab und furzte in eine Kiste, wo er mit dem Gesicht im Sattem liegen blieb und erlidete. Erst nach langem Suchen wurde er nach zwei Tagen in der Kiste als Leiche aufgefunden.

Halle. Der Verlauf der „Deutschen Woche“ in Halle ist in jeder Hinsicht als gelungen zu bezeichnen. Die Beteiligung der Bevölkerung überall alle Erwartungen. Sämtliche Veranstaltungen waren ausesucht. Zufuhrten aus allen Bevölkerungsteilen legen Beweis dafür ab, daß die Gedanken der „Deutschen Woche“ im Publikum tief Wurzel gefaen haben. Starke Marfungsarbeit wurde durch die Presse geleistet. Es darf damit gerechnet werden, daß das Beispiel halles halles wird auch in anderen Teilen der „Deutsche Woche“ zu einer allgemeinen Veranstaltung im ganzen Reichsgebiet wird.

Die Münchner Zunturme eingestürzt

München, 24. November.

Der schwere Zunhauer, der schon während der Nacht über München die Straßen gefahren war, die beiden Zunturme des Schlosses München-Schlochen zum Einsturz. Um 9 1/2 Uhr knickte der rechte eine Viertelstunde später auch der linke Turm in etwa ein Drittel der Höhe zusammen.

Beide Türme furzten in Richtung Südwest auf die freie Wiese, so daß weder Gebaudenstand, noch Menschenleben zu beklagen sind. Die übrige Seenanlage blieb vollkommen intakt. Es wird bereits daran gearbeitet, eine Befestigung zu errichten.

München a. M., 24. November.

Anfolge der starken Regenfluten laufen die Talpferren im Bergeland rund über, alle Flüsse sind stark angeschwollen. Die Schiffsfahrten in drei Orten und nach Bergeland gestürzt. Am Sonntag sind die Flüsse im Bergeland im Tätigkeit getreten, da die Hochwasserlinie überflutet ist. Der Oberrhein, der Main, die Mosel und die Saar fließen weiter.

„Do X“ in La Corona

Berlin, 24. November.

Wie die hiesige Vertretung des Dornier-Metallbauwesens mitteilt, ist das Flugzeug am 14.39 Uhr in La Corona glatt gelandet.

Von Bord des Flugzeuges „Do X“ hat der Dornier-Metallbau folgenden Flugbericht erhalten: „Do X“ ist um 11.29 Uhr deutscher Zeit von Santander gestartet. Sieben Passagiere an Bord, es sind zwei Frauen und vier Männer mitgenommen worden. Wasser Spiegelalt, Wetter gut; an Bord alles in bester Ordnung. „Do X“ startete hundert Meter eistlich von der Kaimauer, die dicht von Menschen besetzt war; große Begeisterung. Die Flugdauer nach Corona als nächstem Ziel wird auf drei Stunden geschätzt, da Gegen-

winde vorhanden. Der erste Start wurde abgebrochen, weil ein Motorboot im Wege stand und „Do X“ wieder zururckrollen mußte.“

Der Zug stürzt in die Loire.

Paris, 23. November.

Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich kurz nach Mitternacht französischer Zeit zwischen Amiens und Nantes unweit des Bahnhofs Dubou. Der Schnellzug Paris-Saint Nazaire, der die französische Hauptstadt gegen 16 Uhr verläßt, entgleiste, die Maschine, ein Packwagen und zwei Personenzugwagen furzten in die Loire, die zur Zeit hartes Hochwasser führt. Der Zug befand sich in voller Fahrt und sprang an einer durch anfallenden Regen schadhaft gewordenen Stelle aus den Schienen. Die Lokomotive fuhr noch einige Meter neben den Gleisen her, furzte dann um und sollte den Eisenbahnbaum hunnen in die Loire, zwei Personenzugwagen und einen Packwagen mitführend. Sämtliche in den Zug gestiegenen Wagen liegen unter dem Wasserpiegel; dadurch und durch die herrschende Dunkelheit wurden die Rettungsarbeiten außerordentlich erschwert. Glücklicherweise befanden sich in dem verunglückten D-Zugwagen keine Reisenden. Getötet wurden 2 Eisenbahndienste, verletzt, davon vier lebensgefährlich, sind 17 Personen.

Ursache des Unglücks ist eine infolge der andauernden Regenfluten hervorgerufene Schienenlenkung. Ein eingestellter des Bahnhofs Dubou, der diese Aufgabe führen sollte, hatte alle dem Schuffen einige hundert Meter mit einer Kumpen entgegengesetzt und machte verweirte Anweisungen, den Lokomotivführer durch Lichtsignale auf die drohende Gefahr aufmerksam zu machen. Der Unglückliche wurde jedoch vom Zuge erfasst und zermatet.

Ein zweites Eisenbahnunglück in Frankreich.

Ein zweites Eisenbahnunglück ereignete sich in derselben Nacht, und zwar auf der Strecke Paris-Saint Brieux. Ein Schnellzug nach Paris entgleiste bei einer Ueberführung. Drei Wagen mit Reisenden in einem Abzug, Glücklicherweise wurden nur drei Eisenbahnbediente, mehr oder weniger schwer verletzt. Der Sachschaden ist bedeutend.

Die Ursache des Misdorfer Unglücks.

Bergeland als Filter benzohaltiger Abwässer!

Berlin, 23. November.

Obwohl fast drei Wochen seit dem folgenschweren Grubenunglück in Misdorf, das 284 Tote forderte, vergangen sind, haben die bisherigen amtlichen Untersuchungen zu keinem Ergebnis geführt. Es sähen, als ob das Rael von Misdorf ungelöst bleiben sollte. Die Zeitung „Der Deutsche“ hat, um zur Klärung der Ursache der Grubenkatastrophe beizutragen, von einem furher ungenutzten Beobachtungsmitglied nach Misdorf geschickt. Die Zeitung bringt nun das Ergebnis der Nachforschung.

Die Katastrophe wird wie folgt erklärt: Der Unglucksschacht steht auf einem tief in aufgeschüttetem Boden. Dieser ist als Auslasser einer 100 Meter vom Schacht entfernt liegenden Bergeland. Auf diese Erde werden von der großen Maschine in einem Abzug, Glücklicherweise wurden nur drei Eisenbahnbediente, mehr oder weniger schwer verletzt. Der Sachschaden ist bedeutend.

Die Zechenverwaltung hat die Bergeland gleichsam als Filter benutzt, aber dabei den sehr engeren Umfang nicht beachtet, daß der in der Nähe befindliche liefergelegene Schacht durch den Zuuss dieser benzohaltigen Abwässer gefährdet wurde. Diese Gefährdung war dadurch ganz besonders vorhanden, daß sich in dem oberen Teile des Schachtes ein etwa 4 Meter hoher und 25 Zentimeter breiter Hohlraum eines mit dem Schacht herum bestand, der den Abwässer gleichsam als Behälter diente. Da aber Benzol leichter ist als Wasser, gelangte das Benzol als oberes in den Hohlraum des Schachtes und wurde hier durch einen unglücklichen Zufall zu der folgenschweren Explosion gebracht.

Die Entschundung kann verursacht worden sein entweder durch die kurz vor dem Unglück am Schacht ausgee Brennarbeit mit Sauerstoffgasen, die mit hartem Funtenregen verbunden ist, oder aber durch einen auch von der Bergeland im Bereich des Magelins liegend erklärten Kurzschluss elektrischer Kabel im Schacht.

Hilferuf des Weinbauers an die deutsche Oeffentlichkeit.

Der deutsche Weinbauerdand hät sich für verpflichtet, das Angenmerk der ganzen deutschen Oeffentlichkeit auf die katastrophale Lage der deutschen Weingeschäft hingelenken, die ihre Ursache hat in der Erhöhung des Weinpreises und dem wollig ungenügenden Weinpreisen beim Weinbauern. Die Preis, die der Weinger in Gebieten unter dem Vorkriegspreis, während die Produktionskosten heute erheblich höher sind als damals. Da dieser Zustand der völligen Unrentabilität schon zwei Jahre anbauet, hat für die Verhaltung und Währung der Lebenshaltung im gesamten deutschen Weinbau Blag gegriffen.

Unter diesen Umständen muß die Einführung der Gemeindegeldsteuer, die bei der bestehenden Marktlage besonders den Wein trifft, höherliegende Folgen haben, da sie den Weinbauern noch weiter beschädigt und dadurch die Weinpreise im Weinbauern noch mehr herabdrückt. Statt dem deutschen Weinbau in seiner gegenwärtigen Lage, verschlimmert man durch diese neuen Steuern seine Lage noch mehr. Die höheren beschiedenen Hilfsmaßnahmen der Regierung für den notleidenden Weinbau und alle Anstrengungen der Selbsthilfe werden dadurch illusorisch gemacht.

Der deutsche Weinbauerdand richtet an die deutsche Oeffentlichkeit den Hilferuf, den deutschen Weingerdand nicht wollig zugrunde gehen zu lassen und für die Wiederbelebung der Gemeindegeldsteuer einzutreten.

Tabelle der 4. Klasse im Luftkurort:

Verein	gepf.	gewonnen	unentf.	verloren	Tote		Punkte	
					für	gegen	+	-
Nobelen Zuntur	6	5	1	—	18	6	11	1
Nobelen III	8	5	1	2	24	13	11	5
Langha II	6	4	1	1	19	4	9	3
Werra II	6	3	1	2	27	11	7	8
Wurthschlucht II	7	2	—	5	8	17	4	10
Werra III	7	2	—	5	8	19	10	—
Corso II	7	2	—	5	4	23	4	10
Freiburg II	8	2	—	6	5	24	4	12
Strachgebungen II	7	2	—	6	19	17	0	14

Eingefandt.

Zapflaglich fast hiesig man jetzt von großen Unglücksfällen, bei denen viele Leute Menschenleben dahingerafft werden. Zapflaglich mehren sich die Traueranzeigen und Spostkosten für neue Schredensereignisse, die es im Bergbau, auf der Eisenbahn, im Autoverkehr und Bergeland überhaupt, oder auch auf dem Wasser. Leber mußt in Erwahrung des letzteren eine diesbezugliche ernste urliche Gefahr und Angelegenheit berurken in der Hoffnung, daß durch uffentliche Ausrede das Uebel endgültig abgestellt wird.

Es handelt sich um die unglücklichen Schulfustande in der Gemeinde Groß-Wangen. Seit langem besat man sich mit der Waherung des Stundenplans der in diesem Jahre zur Schule gekommenen kleinen Kinder. Aber hat besser, werden die Zustände leider immer noch schlimmer, weil und jungal man jetzt die fechtschuldigen Kindern zum Schaden in der Gemeinde Klein-Wangen fendet, also — für die Luft, im Reich. Hierin liegt das Uebel. Man behente: die Kleinen müssen um 3 Uhr nachm. in Klein-Wangen sein, der Weg bis zu der Luftkurort führt aber zu großem Teil durch gänglich aufgewichenes Fuweg. Es ist bemerkt, daß das Ueberlegen nicht ordnungsgemäß und auch sorgfältig ausgeführt wird, oder dennoch nach der Verurhung Raum gelassen werden, daß die Magelins eines Unglücks befecht, denn die Schulzeit der Kleinen ist um 5 Uhr beendet, also wenn es jetzt bereits unheil ist. In der Furmann da wohl imtante, den mit Kindern wohlgeleiteten Rahn zu beaufsichtigen, daß ein Unglück ausgefallene würde? Was da in der Dunkelheit gefaen kann, ist kaum auswendig und durh e t e wieder auf zu machen. Ich nehme an, daß diesen Zustände bald ein Ende gemacht werde, besonders, da das zwei Lehrer in Groß-Wangen amieren. Man hät die Magelins ab, ehe es zu spät ist, was liegt in hohem Interesse der Eltern für ihre lieben Kinder.

Ein Munchenfreund.

Furdich, Madi!

Ein Roman von Benzin und Liebe von Fritz Lange

Copyright by Martin Pechschwanzen, Halle (Saale)

Gleich nach der Vorellung wußte Robert, was diese Begegnung zu bedeuten hatte. Die ganze Art der Inszenierung lag ihm recht: Florica Popescu war ihm als Furdichsbarin zugeeilt worden, während ihr Vater, der rumänische Dolmetscher, neben der Dame des Sautes seinen Weg gefunden hatte. Außerdem waren noch einige Damen und Herren der Berliner Hofgesellschaft zugegen. Robert konnte diese offiziellen Abende, die meist ein Gemisch von Politik, Wirtschaftserform und gesellschaftlicher Konversation waren. Ihm, dem Nachschleichen, waren solche Stunden immer ein Grauel.

„Sie haben Ihren Wohnsitz in Chemnitz?“ fragte seine Furdichsbarin, die feine, glattdigige Rumanin, in einwandfreiem Deutsch.

„Ich wohne mich glücklich dreien, Ihnen diese arbeitssamen Tage zeigen zu dürfen.“

Robert Braun assistierte ein lebenswurdiges Don Juan-Sachsin. Das fiel ihm nicht schwer, denn Florica Popescu erregte kein Gefallen. Obgleich er den Verbot nicht loswerden konnte, daß Dufel Braun diese Begegnung mit der feinsinnigen Rumanin mit bestimmten Absichten improvisiert hatte, sagte doch der Wunsch, diesen Typ näher kennenzulernen.

„Ich liebe zwar die großen Industriestädte nicht sonderlich, aber Sie als Führer — ich werde mir die Sache überlegen“, gestand Florica freimütig. Dabei leuchteten ihre Augen ihm so verbeugungslos entgegen, daß Robert beschloß, diese junge Dame von Welt für sich zu gewinnen.

Später, als man den Mokka auf der Terrasse einnahm, prachte ihr Trajan Popescu an den Furdichern seiner Tochter heran. Man kam rasch auf den Kern der Sache zu

sprechen, denn der Magnat, der noch recht jung und vorteilhaft ausseh, liete sein Kind würde.

„Ich hörte vorhin, daß meine Tochter Chemnitz besuchen möchte. Leider bin ich nicht frei während der nächsten Tage, da ich geschäftlich in Berlin zu tun habe. Aus diesem Grunde wäre ich Ihnen, verehrter Herr Braun, sehr dankbar, wenn Sie sich in Ihrer Stadt Floricas ein wenig annehmen würden.“

Robert verbeugte sich, sagte etwas von „des Vertrauens würdig erweisen“ und beagante dann der schwarzen Rumanin auf der Parterre.

„Schadiges Fräulein, die Nacht ist lang und hell! Darf ich Ihnen eine kleine Nachpromenade vorschlagen?“

Sie neigte gematred den schönen Kopf.

„Die Nächte sind hier fast so lang wie bei uns habeim in der Balachel. Nur das Gezirre der Grillen fehlt.“

An verschwiegenen Wänden gingen sie vorurber, lauschten dem monotonen Gespatir der Fontainen, sahen den Mond über den Silhouetten der Bäume hängen wie einen großen, unfaßbar gelben Lampion.

Robert nahm das unterbrochene Geprach wieder auf.

„Sie sind eine romantische Natur, Fräulein Florica, fast wie ein deutscher Furker.“

„Sein Bild hiesige Sie jetzt.“ Und etwas von dieser Zurlichkeit lebte auch in seinen Worten.

Sie schautete protestierend den Kopf.

„Ich bilde mir ein, Lebensmustlerin zu sein. Die Romantiker sahge ich nur im Abenteuer.“

Robert Braun fand Gefallen an ihrer Offenherzigkeit. Florica furte sich mit einer finstern Geste eine schwarze Locke aus der Stirn.

„Eigenerprinzessin“, dachte der Mann an ihrer Seite und war schon gefangen von dem sublandlichen Zauber dieses Geschops, das so ganz anders war als die Damen seiner Vaterstadt.

„Wie ist das Leben in Bukarest?“ fragte er. „Ich hatte noch nie Gelegenheit, Klein-Paris kennenzulernen.“

Florica zeigte auf eine weikarige Bank. „Kommen Sie, ich erzähle Ihnen von meiner Heimat.“

Der Mond saß die ganze Schale seines mondigen Lichtes über die Landschaft aus. Die Rumänen trauerten, die Falter schwirrten, und Florica erzähle: Von ihrer Heimat, die sie liebte — von der Some beider Balachelen berichtete sie, von den Grillen im Schatzspekt und von den Frauen im buntegeflerten Nationalkostum. Und ganz von fern drang der nachstliche Lärm der Metropole in die beseligten Worte des Mädchens. Das Lichtmeer Berlins fand einen feurigen Abglanz am Firmament. Hier drauhen an der Peripherie jedoch regierte der Mond mit seinem verjahrlichen Lachel.

„Mein Land ist ein einziges Furienfeld: Menschen und Tiere dürfen etwas Parterregefalles an sich.“

Robert furte die Verjahrtheit des Mädchens fast furherlich. Es reiste ihm, Florica aus der lyrischen Melodie in ein wildes Furrio zu furzen.

„Und Bukarest?“ fragte er beschaft.

Es gelang ihm nur halb. Zwar kam Bewegung in die Stimme der Rumanin, aber das herausfordernde Heimweh war wie ein Dämpfer, der einen lauten Klang nicht zuließ.

„Oh, unser Bucarest! Und die Promenade auf dem Boulevard Carol, auf der Calca Victoral! Das ist Leben, wie es der Rumane liebt! Da gibt es noch die Furstrae der Maden, dort hat man noch Zeit zum Leben, und der Geschafsbetrieb hat noch nicht ausschließlich von den Menschen Besitz genommen.“

Sie erzähle vom Palais ihres Vaters an der Chaussee Kisseff, vom Glanz der Empfänge bei Hofe, von dem Liebhaber der Hauptstadt: dem König Michael, der noch ein Kind war. Und schlief: „Sie müssen Bukarest kennen und lieben!“

Robert Brauns Gedanken bewegten sich in derselben Richtung. Wenn man hier alles über Bord werfen würde, wenn man sich die subliche Grottoe eroberte und zu eigen würde — dann hate alle Hoffnungslosigkeit vom Obem ein Ende — dann wäre man bringemal und konnte ein Leben führen, wie es die Millionen Popescus von dem jugendlichen Repräsentanten des Bessarabiens verlangten.

(Fortsetzung folgt.)

Sanierungsprogramm und Etat.

Jetzt wird vom Reichstag rasche Arbeit verlangt.

Berlin, 22. November.

Nach der Abschließung des Haushalts und der Sanierungsgehe durch den Reichstag wendet sich das öffentliche Interesse in erhöhtem Maße wieder dem Reichstag zu, der dem Wunsch der Regierung entsprechend, das Sanierungsprogramm und den Reichshaushalt noch bis Weihnachten parlamentarisch verabschieden soll. Es ist bekannt, daß für die Regierung große Schwierigkeiten bestehen, im Reichstage eine Mehrheit zu finden, und ebenso weiß man, daß die Regierung mit wechselnden Mehrheiten rechnen. Die Mehrheitsfrage ist rechtlich zu erkennen, werden jetzt mit den einzelnen Parteien Verhandlungen aufgenommen. Nachdem der Reichstag mit den Sozialdemokraten über die Novellierungen beraten hat, werden in den nächsten Tagen neue Aussprachen über Sanierungsprogramm und Etat einleiten.

Die Regierung ist wohl der Überzeugung, daß sie mit parlamentarischen Mitteln in den einzelnen Abstimmungen siegen werde. Bedenken bestehen nur bei den Vorlagen, die eine Zweidrittelmehrheit erfordern. Wahrscheinlich werden die Gesetze aus der Abstimmung gezogen werden und schließlich durch Artikel 48 in Kraft gesetzt.

Artikel 48 soll nun dann auch für das Sanierungsprogramm und den Etat angewandt werden, wenn der Reichstag nötig erfordere sollte. Aus diesem Grunde — das heißt um für den äußeren Fall freie Hand zu haben — ist geplant, den Reichstag bis zum Frühjahr zu verlegen, sobald er seine Arbeit bis Weihnachten erledigt hat oder verlegt werden sollte. Wie von parlamentarischer Seite mitgeteilt wird, könnte die Auflösung der Regierung, daß der Reichstag ebenso schnell und gründlich arbeitet wie der Reichstag unterliegt werden, insofern das Sanierungsprogramm in Frage kommt. Dagegen werden starke Zweifel laut, ob es auch gelingen werde, gleichzeitig den Haushalt durchzubringen. Die Kommissions- und Ausschussberatungen würden hier schon länger dauern, als dem Reichstag vom 3. Dezember bis zum Weihnachtabend Zeit zur Verfügung steht. Selbst bis in die Reihen der Sozialdemokraten erkennt man das Bemühen der Regierung an, möglichst noch in diesem Jahre den ganzen großen Fragenkomplex zu bereinigen, der durch die Reichsverfassung der Regierung auferlegt ist.

Man wird jedoch in den Verhandlungen mit der Regierung zunächst den gangbaren Weg finden müssen, um keine Spannung zwischen Regierung und Mehrheit aufkommen zu lassen, die die Arbeiten nur erschweren muß und deshalb auch den überreifen Dispositionen entgegensteht. Die gründliche parlamentarische Arbeit unmöglich machen. Für die Sozialdemokraten wird im übrigen entscheidend sein, welchen Ausgang die Beratungen im Haushaltsausschuß zu den Novellierungen nehmen. Ihre Mitarbeit erweist für die Regierung als wichtigste Bedingung eines Erfolges zu sein, denn nach einer Reichstagsauflösung nach rechts ist noch nicht im Hinblick gefaßt worden.

Moratorium nötig.

Dr. Schmidt zur Curiaus Rede.

Augsburg, 23. November.

In Cincinnati wurde Dr. Schmidt um seine Stellungnahme zur letzten Rede des Außenministers Dr. Curtius gebeten. Er erklärte, ein Moratorium sei von lebenswichtiger Bedeutung für Deutschland, das die Reparationen in ihrer Höhe unmöglich weiterzahlen könne. Ohne ein Moratorium befände die dringende Gefahr, daß Deutschland angeht, seiner drei Millionen Arbeitslosen in eine Revolution hineinzuführen.

Die „World“ behandelt in einem sehr verständlichen Leitartikel eingehend die Moratoriumsfrage und kommt dabei zu dem Schluß, daß wenn die Tributzahlungen die Grundlagen der deutschen Wirtschaft bedrohen, ein Moratorium den deutschen Kredit nur fördern könne.

Preußen greift durch.

Anwendung der Kartellverordnung

Berlin, 24. November.

Im „Deutschen Reichs- und Preussischen Staatsanzeiger“ wird die folgende Verordnung des preussischen Staatsministers veröffentlicht:

Weiterer Kohlenpreisabbau.

Aufsehrbedeutbare wird um 1.50 M. billiger.

Essen, 23. November.

Das rheinisch-westfälische Kohlenindustrial hat eine Mitgliederversammlung abgehalten, in der auf die großen Absatzschwierigkeiten hingewiesen wurde. Nur in wenigen großen Sorten bestesse etwas größerer Nachfrage, deren Befriedigung Schwierigkeiten mache, weil ihre Produktion mit der Einschränkung der nicht abfähigen Sorten sich zwangsläufig gleichfalls vermindere. Der Absatzmangel betreffe außer allen Kohlenarten auch den Koks und die Bricketts. Von einem Ansehen des winterlichen Hausbrandgeschäftes sei noch nichts zu merken.

Da das rheinisch-westfälische Kohlenindustrial jedoch die Ansicht der Regierung über die Notwendigkeit einer allgemeinen Preis- und Lohnsenkung geteilt habe, und da es sich auch der Auffassung nicht verschließen konnte, daß eine Senkung der Kohlenpreise eine wirksame Befriedigung und Unterbrechung des ganzen Programms bedeuten würde, habe es sich bereit erklärt, seine Kohlenpreise vom 1. Dezember ab herabzusetzen unter der Voraussetzung, daß vom 1. Januar 1931 ab eine entsprechende Senkung der Löhne erfolgen werde. Es wurde darauf beschlossen, den Preis für festes Federkohle vom 1. Dezember um 1.50 Mark herabzusetzen und die übrigen Kohlen-, Koks- und Brickettspreise in ungefährem gleichem prozentualen Verhältnis zu senken.

Es wird unterlag, die Satzungsbestimmungen der Vereinigung der Brofabrikanten Groß-Beimere E. v. in der Zeit durchzuführen, daß für die Mitglieder der Vereinigung verbindliche Preise für Brot festgelegt werden. Ferner werden Handlungen unterlag, die unmittelbar oder mittelbar im wesentlichen den wirtschaftlichen Erfolg herbeizuführen geeignet sind, wie die zuvoorgenannte Preisfestsetzung; insbesondere wird unterlag, Empfehlungen auszusprechen, die sich auf die Art der Preisfestsetzung oder Forderung von Preisen für Brot beziehen sowie einen wirtschaftlichen oder gesellschaftlichen Druck im Sinne der Befolgung derartiger Empfehlungen auszuüben. Für den Fall der Zuwiderhandlung werden Ordnungsgelastungen vorgehen.

Larifizierung der Reichsbahn?

Berlin, 24. November.

Das Reichstabinett wird heute zu einer Sitzung zusammenberufen, in der in erster Linie die Frage der parlamentarischen Verabschiedung des Finanzprogramms besprochen werden wird. Wichtigste Punkte dürfte die Beratung sein, aber auch auf die Frage ausgehend werden, ob sich im Rahmen der allgemeinen Preisstabilisierung auch eine Larifizierung der Reichsbahn ermöglichen lassen könnte. Dem Vornehmen nach soll der preussische Handelsminister Schreiber, der beauftragt den Preisausgleich des Reichskabinetts angeht, an die Reichsbahngesellschaft ein Schreiben gerichtet haben, das die Frage der Larifizierung zum Gegenstand hat.

Keine Verschleppung des Finanzprogramms

Der Reichstag hat den Zentrumsabgeordneten Dr. Berger (L.) und den Führer der Volkspartei, Dr. Dingeldey, empfangen. Der „Berliner Zeitung“ zufolge hat der Reichstagsminister dem Abgeordneten Dingenberg erklärt haben, daß er eine Verschleppung des Finanzprogramms im Reichstag über Weihnachten hinaus auf keinen Fall dulden könne und den Parteien erwarre, daß sie alles unterlassen, was die rasche parlamentarische Erledigung des Programms vereiteln könne. Am feinen Ausführenden noch besonders Nachdruck zu verleihen, soll der Reichstag auch auf die Rückwendungen hingewiesen haben, die eine Verschleppung des Finanzprogramms auf die kreditliche Lage des Reiches zur Folge haben müßte. Wie erwartet, soll sich der Abgeordnete Dingenberg in „positiv zustimmendem“ Sinne geäußert, aber die letzte Entscheidung seiner Fraktion vorbehalten haben.

Anschluß Mecklenburg-Strelitz an Preußen?

Übertrag zum 1. April 1931 vorgeschlagen.

Neustrelitz, 24. November.

Die „Landeszeitung für beide Mecklenburg“ veröffentlicht die Punkte des Staatsministeriums an den Landtag über den beabsichtigten Anschluß von Mecklenburg-Strelitz an Preußen. Der Landtag noch vorliegende Staatsvertrag sieht in seinen Hauptpunkten vor, daß das Gebiet des Freistaates Mecklenburg-Strelitz mit Wirkung vom 1. April 1931 mit Preußen vereinigt wird.

Das Land Strelitz wird dem Land Mecklenburg werden den benachbarten preussischen Provinzen zugeordnet. In Neustrelitz wird für eine bestimmte Reihe von Jahren ein Regierungspräsidium errichtet. Die drei Mecklenburg-E erhaltene Vermer werden als preussische Kreise übernommen. Das Land Preußen wird Beamtenentschädigungen des Landes Mecklenburg-Strelitz, dessen Staatsvermögen mit allen Lasten und Verpflichtungen auf Preußen übergeht. Die Mecklenburg-Strelitzer Staatsbeamten werden unter Wahrung ihres Dienst- und Pensionsdienstalters als preussische unmittelbare Staatsbeamte übernommen. Die außer die Landesbesitzung von Mecklenburg-Strelitz bleibt erhalten. Das Land Preußen übernimmt ferner das Landgericht und die Amtsgerichte. Die höheren Schulen werden als preussische Staatsanstalten übernommen und aufrecht erhalten. Die bisher vom Staat Mecklenburg-Strelitz unterhaltenen Etablissements übernehmen die Aufstellungskassen. Das Landesvermögen übernimmt die Stadt Neustrelitz, das Landesvermögen für die Landesbesitzung für die Aufstellungskassen. Ein noch zu bildender Gemeinde-Zweverband erhält für sich und seine Pächter für zehn Jahre Freiheit von der Grundvermögenssteuer. Entlassungen von Angestellten nur wegen des Anschlusses finden nicht statt.

Gerüchte um Stalin.

Die Stellung des russischen Diktators erschüttert.

Moskau, 23. November.

In letzter Zeit werden formidabel Gerüchte über Unruhen in Moskau verbreitet. Aus gutunterrichteten Moskauern Duellen verlautet hierzu, daß die Gerüchte zum mindesten stark übertrieben sind. Stalin hatte in letzter Zeit im Politbüro Niederlagen erlitten. Er ist wiederholt niedergestimmt worden, und mehrere seiner Anträge sind im Politbüro mit Mehrheit abgelehnt worden, wodurch Stalins Stellung erheblich erschüttert wurde.

Es hat sich aber im Politbüro eine neue politische Gruppe unter Führung Morofschins gebildet, die die Politik zu erhalten, und die gemäß ist, alle Vorzüge der Rechts- und Linksopposition zu unterdrücken. Morofschin und die Mitglieder seiner Gruppe sind der Ansicht, daß ein Wechsel im Politbüro der kommunistischen Partei heute unmöglich sei, da die Stellung der Partei zum russischen Volk auf politischen Gründen nicht weiter erschüttert werden dürfe. Die Niederlagen Stalins sind mit der Lebensmittelkrise und der Politik der Deflation in Zusammenhang zu bringen. Noch besteht in den leitenden Kreisen der Partei in Moskau und auch in der Mehrheit der OGBL kein Zweifel, daß ein Wechsel im Politbüro zunächst nicht zu erwarmen sei und daß Stalin vorläufig weiter in seinem Amt bleiben müsse.

Aufschluß steht weiter fest, daß am 21. November zwischen 11 und 12 Uhr Stalin trotz seiner Totigung durch die Presse noch am Leben war und in seinem Kolla-Royce von Gorki, wo Lenin häufig lebte, nach dem Zentralkomitee der Partei gefahren ist, wo er Parteigeschäfte erledigte.

Die deutsch-ungarische Freundschaft

Berlin, 24. November.

Anlässlich der Anwesenheit des königlich-ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Bethlen hätte der heilige ungarische Gelandte zu einem See geladen, zu dem zahlreiche Vertreter der in- und ausländischen Presse erschienen waren. Graf Bethlen führte in seiner Rede u. a. aus: Es ist mir besonders wohl, mich inmitten eines Volkes zu fühlen, mit dem Ungarn eine vielhundertjährige historische und kulturelle Tradition verknüpft, mit dem wir den Weltkrieg als Waffenbrüder durchgelebt haben. Das höchste Ziel beider Nationen ist die Wiederherstellung der völligen Handlungsfreiheit mit freibühnen Mittel- und Ost-Europa. Die Wiederherstellung der Gleichberechtigung der Völker im internationalen Leben. Aus dieser Politik folgt die gleichartige Haltung, die wir in der Frage der Abrüstung einnehmen. Die deutsche Mitteldeutsch ist ein sehr geschätzter Bestandteil des ungarischen Staates und bewirkt, daß die Sympathie für deutsche Sprache, deutsches Wesen und deutsche Individualität bis ins Innere des häuslichen Lebens dringt. Es war deshalb stets mein herzliches Verlangen, und wird auch in Zukunft mein vornehmstes Bestreben sein, daß das wertvolle deutsche Element im ungarischen Staat, mit seinem Schicksal verbunden, im freien

Gebrauch seiner Sprache und Kultur an der gemeinsamen Arbeit des Wiederaufbaues teilnehmen möge.

In allen maßgebenden wirtschaftlichen Kreisen Ungarns hat sich der Wunsch geäußert, es möchte die wirtschaftlichen Bande zwischen den beiden Völkern dem freundschaftlichen politischen Verhältnis Deutschlands zu Ungarn angepaßt werden. Ich wünsche aufrichtig, daß die unmittelbare Beziehung mit den maßgebenden deutschen Staatsmännern das Bestreben begünstigt, ungeachtet aller bestehenden Schwierigkeiten, solche wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Nationen zu schaffen, die den Interessen beider Staaten in gleicher Weise dienen.

Erbeben, Orkan und Hochwasser

Dreißig Tote

Tirana, 24. November.

In mehreren Dörfern der Präfektur Valona a wurde Freitagtag um 3 Uhr ein heftiger Erdstoß verpüßt, durch den mehrere Häuser zum Einsturz gebracht und andere fast herabstürzt wurden. Die Zahl der Todesopfer beträgt etwa dreißig. Zahlreiche Personen wurden verletzt; die Bevölkerung hält sich im Freien auf.

Raumrod in Böhmen

Wasseruppe. Der 64 Jahre alte Gemeindevorsteher Hofflinger von Wasseruppe wurde mit seiner Ehefrau nachts ermorde und beraubt. Dem Mörder sind 80.000 Tschekentronen in die Hände gefallen.

Mittwochs
Eine der meistlesenen und interessantesten heftweisesten Tageszeitungen
Preis: 10 Pfennig
Bestellungspreis über 10000: 100 000

Das erfolgreiche Anzeigenblatt

Probekosten kostenlos durch die Hauptgeschäftsstelle Leipzig, Postfach 15

Das freie Klavierspiel

aus dem Stegreif (nach dem Gehör) in vollendeter Ausführung sowie das Improvisieren, Transponieren, Modulieren etc. ist in 4-6 Monaten erlernbar durch

F. Rodde's Composition extempore
Selbstunterricht-Bücher u. Harmonielehre äußerst logisch und leicht zu erlernen. Unübertreffliche, einzig dastehende Werk. Durch nichts anderes zu ersetzen. Voraussetzung: Elementare Kenntnisse des Klavier-Spiels. Prosp. durch den **Wälker-Verlag, Weiskuhle (Baden)**. Werk auf Wunsch direkt, unverbindlich 5 Tage zur Ansicht.

Wer sucht I. oder II. Hypothek?

Offerten unter „M. M. 100“ durch die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Wer verkauft

Wollen oder Bekleidungsstücke, Wäsche, Samowirerzeugnisse, Günstig, Preis absonnig, Verträge, Haus- und Kleingüter, Exklusiv Angebote an **F. W. Barenth, Hamburg**, Wied. nachherw. 16

Herren-Wäster

neueste Formen von Stoffen schon von **M. 39.—** an

Damenmäntel

schon von **M. 14.—** an

Kindermäntel

in allen Größen bündig

fertig

Otto Herrmann

Mittwoch

frische Bäcklinge

Ww. Meiß.

Auktion.

Mittwoch, den 26. Nov. 1930, vorm. 9 Uhr verleierte in **Witze** im Gebiet **Wart 69** wasserschleuder, 2 Angstrich, 1 Schrank, 1 S, 1 farbige Stülendreschmaschine, 1 Werdreibeinigungsmaß, 1 Drillsmaschine (Sof 11, m), 1 Gramm u. 1 kleiner Aderwagen, Zweiflar, 1 Pflug, 1 Aermmererage (Breit.), 1 Saatkage, 1 Jauhsch, 1 Muntelmühle, 1 Herrensahrad, 1 Zentrifuge, 1 Butterseier, 1 Aufschirre, 1 Partie Stalldinger u. a. m. öffentlich meistbietend.

Die Güter sind gebraucht, jedoch in gutem Zustande. Versteigerung 1/2 Stunde vor Beginn. Zahlungsfristige Käufer erhalten Kredit.

J. Gründling, vereid. Versteigerer, Witze.

Das Leben im Wort

Nr. 47



Unterhaltungsbeilage



1930

ROMAN VON
OTFRID VON HANSTEIN

Mädels von heute und gestern...

12. Fortsetzung.

Bürgermeister Jedewitz trat noch in der achten Stunde in das Haus des Direktors Ludwig. „Entschuldigen Sie, lieber Freund, wenn ich so spät noch störe, aber ich bin in großer Unruhe.“ — „Keine Ursache, lieber Herr Bürgermeister. Wenn die Herren von der Kommission übermorgen kommen, ist alles fertig. Langheinrich hat ganz vorzüglich gearbeitet. Es muß nur noch alles aufgeräumt und hübsch gemacht werden.“

„Das meine ich nicht, daß wir uns auf Sie und Langheinrich verlassen können, weiß ich. Es ist etwas ganz anderes, und deshalb komme ich zu Ihnen in die Wohnung, um unbelauscht sprechen zu können.“

Sie wissen, daß von diesem, in seinem Benehmen recht merkwürdigen Herrn von Gronefeld, als dem technischen Sachverständigen, schließlich alles abhängt. Sie werden ja auch gemerkt haben, daß hier etwas vorgeht. Dieser Herr von Gronefeld hat recht enge Beziehungen zu Maria Werner. Die junge Dame ist mit Langheinrich verlobt. Wenn diese beiden Männer jetzt zusammenstoßen, wenn es da einen Skandal gibt, und der ist doch bei einem Zusammentreffen der beiden gar nicht zu vermeiden, dann ist das für uns alle von ganz ungläublichen Folgen. Diese Maria Werner ist jetzt sogar vom Schulkollegium an der hiesigen Töchterschule angestellt.

Ja, lieber Ludwig, wir müssen klug sein, wir können uns diesem unglückseligen modernen Geist, der von der Regierung unterstützt wird, nicht entgegenstellen. Wir müssen Maria Werner und ebenso den neuen Sportlehrer an der Realschule dulden.

Wir müssen nachgeben, wenn wir nicht einfach abgesetzt werden wollen. So leid mir persönlich der brave Langheinrich tut, wir müssen jetzt diesen Gronefeld und die Maria Werner vor seiner Eifersucht schützen.“

„Aber wie?“

„Sehr einfach. Sie saaten mir selbst, seine Arbeit ist fertig. Sie schicken ihn für zwei Tage unter irgendeinem Vorwand nach Klingenberg mit einem verschlossenen Brief an den Landrat, der noch irgendeine Verfügung ausshändigen soll. Ich werde ihm ein paar Zeilen schreiben, daß er den jungen Mann bis übermorgen Abend festhält. Da kommen die Herren, da ist der Bearüthunasabend im „Goldenen Stern“, an dem die beiden sich nicht sehen dürfen. Wenn dann am nächsten Morgen die öffentliche Einweihung stattfindet, muß Langheinrich natürlich wieder zurück sein, aber dann ist nichts zu fürchten, und wenn die Feier vorüber ist, und das Werk endgültig abgenommen, dann mögen die beiden meinetwegen tun, was ihnen Spaß macht.“

„Wäre nur schade, wenn wir Langheinrich dadurch verlieren würden.“

*

Maria Werner ging erregt im Garten auf und ab. Sie war bald zurückgekehrt, weil Alexander zu Frau von Mollkenstern mußte.

„War Otto nicht hier?“

„Ich habe ihm gesagt, daß du zum Stauwerk hinaufgegangen bist, er wollte dich dort treffen.“

Sie wagte nicht, der Tochter zu sagen, in welcher Verfassung er von ihr gegangen, aber sie nahm sich ein Herz.

„Kind, wenn ich nur begreifen könnte, wie du eigentlich geworden bist.“

Maria sah sie ernst an.

„Ja, Mutter, das ist ja eben das Traurige, daß wir beide uns nicht mehr verstehen. Wir gehören zwei ganz anderen Welten an, wir modernen Mädchen können nicht mehr, wie ihr es früher getan habt, in der Gartenlaube sitzen und auf einen Mann warten, der uns heiraten soll. Wir stehen mitten im Leben, wir müssen unseren Beruf ausüben. Wir sind keine Zierpuppen mehr, die sich wie Gefu an einem Mann emporkranken müssen. Wir beschützen uns selbst, und haben uns darauf besonnen, daß wir ganz genau ebenso selbständige und ebenso in jeder Weise mit Rechten begabte Menschen sind, wenn die Natur auch unseren Körper anders gebildet hat. Wir wollen gute, tapfere Kameraden sein. Und wenn wir einem Mann unsere Hand reichen, wollen wir auch dann nicht untergeordnete Hausputtelchen bleiben, sondern mit dem Mann, den wir lieben, vereint dem gemeinsamen Lebenskampf mutig ins Auge sehen. Darauf geht die moderne Jugenderziehung hinaus.“



... dann sah Frau Werner, wie Maria den Ring vom Finger streifte.

Und der Mann, der sich daran gewöhnt, uns bei Sport und Spiel so zu sehen, wie wir nun einmal sind, dem werden am allerwenigsten häßliche Gedanken kommen.“

„Wenn ich dich nur verstehen könnte.“

„Muttschen, ich weiß, daß du es nicht verstehen kannst. Das ist ja so schmerzlich. Das ist ja der ewige Kampf zwischen jung und alt, zwischen der Jetztzeit, die doch nun einmal durch den Krieg in ganz neue Bahnen gelenkt ist, und dem, was früher war, in dem sich die Menschen, die von der Natur bestimmt sind, sich am innigsten zu lieben und zu ehren, gegeneinander aufreiben.“

Es gibt aber kein Zurück. Es ist ja nicht bei uns allein. Die veränderte Stellung des modernen Mädchens ist auf der ganzen Welt, auch in Japan oder China, genau wie bei uns. Dort sind tausendjährige Sklavenszeiten der Frau einfach gesprengt, und ein einziger Federzug hat in der Türkei die durch Jahrhunderte vergitterten Fenster der Harems geöffnet.

Wenn du mich nicht verstehen kannst, mein geliebtes Muttschen, dann mußt du versuchen, dich mit der Tatsache abzufinden, du mußt Vertrauen haben zu mir. Wir beide wollen uns doch niemals verlieren.“

Für die gute kleine Frau Werner waren es leider nur Worte, und doch Worte, die sie aufhorchen ließen, in denen ihr kleines Töchterchen, das sie so sorgsam vor allem und jedem zu behüten versucht hatte, ihr fast dem Vater, dem klugen und berebten Amtmann, ähnlich zu sein schien.

Dann war Maria in den Garten hinausgegangen. Je später der Abend wurde, um so unruhiger war sie. Sie verstand nicht, warum Otto sich nicht noch einmal sehen ließ. Sie überlegte, ob sie ihm selbst einen Boten schicken sollte.

Alexander konnte ja an diesem Abend wegen seiner anderen Einladung nicht kommen. Sie schütete sich nach einer Aussprache mit Otto — und dann kam der Brief.

Maria hatte ihn schnell aufgemacht, glaubte irgendeine schnelle Botschaft zu lesen — — — Dann nickte sie dem Arbeiter flüchtig zu und lief in das Haus.

Frau Werner saß im Zimmer am Fenster. Maria schaltete das Licht ein, achtete gar nicht auf die Mutter, sah sie überhaupt nicht, und setzte sich an den Mittelstisch, um zu lesen.

Dann schluchzte sie laut auf und legte in wildem Weinen den Kopf auf die Arme.

Die Mutter hatte sie kommen sehen, war erschreckt und stand jetzt neben ihr.

„Maria, was hast du?“

Sie richtete sich auf. Ihre Wangen waren von Tränen naß, aber ihre Augen loderten im empörten Stolz.

„Du, lies.“

Die Mutter nahm zitternd den Brief.

„Der arme Otto.“

Jetzt sprang Maria auf und war verwandelt. In höchster Empörung kamen erregte Worte von ihren Lippen.

„Der arme Otto? Und ich? Und ich? Ihr wollt mich nicht verstehen. Weder du, noch er! Hab' ich es verdient, daß er mich beleidigt? Bin ich ein Mädchen, das sich nur eine Handbreit etwas vergeben hätte? Was weiß Otto von Alexander?“

„Ich habe es ihm erzählt.“

„Was hast du erzählt?“

„Daß Herr von Gronefeld dein Freund ist.“

„Dann hast du die Wahrheit erzählt. Er ist mein Freund, wenn du willst, mein Bruder. O psui, psui. Seit ich hier bin, bewirft man mich andauernd mit Schmutz.“

„Sei doch ruhig. Du mußt dich augenblicklich hinfegen und an ihn schreiben, mußt ihm alles erklären, ich selbst will den Brief noch heute hinübertragen.“

Maria sah die Mutter groß an.

„Ich an ihn schreiben? Ich an den Mann schreiben, der so wenig Vertrauen zu mir hat, der so wenig meine Liebe verdient, daß er an mir zweifelt, daß er mich für ein ganz verworfenes Geschöpf hält?“

Nein, Mutter, da kennst du mich schlecht.“

„Ich habe dir gleich gesagt, es ist das Beste, wir reisen nach Berlin, wir wollen die Koffer packen und mit dem Frühzug fahren.“

„Das heißt also, fliehen? Das heißt also, mich schuldig bekennen? Nein, Mutter, ich habe dir etwas noch nicht erzählt. Ich wollte es euch allen gemeinsam heut' Abend sagen. Ich habe einen Brief von der Schuldeputation bekommen. Dort denkt man anders über mich, als meine Liebsten es tun. Ich bin als Sport- und Turnlehrerin an dem hiesigen Gymnasium fest angestellt. Da ist der Brief.“

„Du — du bist? Und du willst —?“

„Am nächsten Mittwoch sind die Ferien zu Ende. Am Donnerstag früh werde ich meine Stellung antreten.“

Sie ging mit festen Schritten auf und nieder und zwang ihren Schmerz unter ein um so bestimmteres Wesen.

„Und worin willst du die Schüler unterrichten?“

„Genau in dem, was ich euch am ersten Tage gezeigt habe.“

„Kein Kind wird daran teilnehmen.“

„Das werden sie wohl müssen, wenn die Schulkommision es befiehlt.“

„Du willst also hier einen offenen Kampf aufnehmen?“

„Ja, Mutter, das will ich, denn das fordert jetzt meine eigene Ehre und die Ehre der gesamten modernen Jungmädchenschaft von mir.“

Die arme kleine Frau Amtmann begann sich vor der Tochter zu fürchten.

„Wenn das Vater erlebt hätte.“

„Er hätte mich besser verstanden — vielleicht auch nicht.“

„Ich verbiete dir — —“

„Liebe Mutter, ich will dir in allem gehorchen, aber nicht in Dingen, die du, verzeih mir, daß ich es sage, leider nicht verstehen kannst.“

Sie setzte sich an den Schreibtisch der Mutter, nahm Papier, Feder und Tinte.

„An wen willst du denn schreiben?“

Eine neue Angst ließ die Amtmännin vergessen, daß sie eigentlich hätte getränkt sein müssen.

Es waren nur wenige Worte die sie in festen Zügen niederschrieb, dann sah Frau Werner, wie Maria den Ring von ihrem Finger streifte.

„Was hast du geschrieben?“

„Lies!“

„Lieber Otto. Es ist nicht meine Schuld, wenn Ihr alle mich nicht verstehen wollt. Ich verzeihe Dir, was Du uns beiden in dieser Stunde angetan hast, und gebe Dir, da Du es wünschst, den Ring, bei dem ich Dir meine Treue gelobt habe, zurück. Maria.“

Sie nahm der wortlosen Mutter den Brief ab, steckte ihn zu dem Ring in das Kuvert, und schrieb die Adresse.

„Den Brief bringe ich niemals ihm in das Haus.“

„Der Gärtner wird ihn besorgen.“

Maria ging hinüber und schickte den Boten, dann stieg sie zu ihrem Stübchen hinauf.

„Kommst du nicht zu mir?“

„Ich muß jetzt allein sein.“

Sie schloß sich ein, setzte sich an das offene Fenster, hatte keine Tränen und sah mit großen, starren Augen in das Dunkel hinaus. Frau Werner stand unten im Zimmer, dann sank sie aufweinend in einen Sessel.

„Jetzt hab' ich mein Kind verloren! Ich, ich selbst habe es von meinem Herzen getrieben.“

Sie stieg die Treppe empor, lauschte an der Tür, alles war und blieb still.

Die Frau Amtmann ging wieder in ihr Wittwenstübchen hinunter. Ihr war fast schwerer zumute, als in der Stunde, da ihr Mann von ihr gegangen.

Ganz still und einsam lag das eisenrannte Hans in der lauen Sommernacht unter den grünen Bäumen, und niemand, der etwa an dem friedlichen Haus vorüberschritt, hätte geahnt, daß hier zwei Frauen, Mutter und Tochter, jede für sich, einen schweren Kampf kämpften.

(Fortsetzung folgt.)

Alter Efeu

Von Paul Czarnowsky

Du lächelst, Kind, weil ich in diesem Büchlein ein Blatt von altem Efeu aufbewahrt.
Du denkst: Wie wunderbar sind doch die Alten, wie seltsam komisch ist doch ihre Art.

Du sagst: Der Efeu wächst doch allenthalben, wohin der Wind auch nur ein Körnchen weht; er rankt um Alt-Gemäuer sich, um Gräber, um Baum, um Stein, der just am Wege steht.

Doch sieh', mit diesem kleinen dünnen Blättchen steht sonnig meine Jugend wieder auf, und aus des Blattes Duft erklingt mir wieder, was längst entschwunden in der Zeiten Lauf.

Dies Blatt, das ich vom Grabe meiner Mutter in einer einsam stillen Stunde brach, es weckte längst vergess'ne liebe Lieder, manch liebes Wort, das einst ihr Mund mir sprach.

Verstehst du, Kind, warum in diesem Büchlein ein altes Blatt von Efeu ich bewahrt?
Denn einst wirst du ein Blatt vom Grabe reissen und andre lächeln sehn ob deiner Art.

Die Verlassenen

Erzählung von Frig Kaiser-Ilmenau

Einen Niesentrauß Astern im Arm, betrat das nicht mehr junge Mädchen den Gottesacker der kleinen Stadt. Sie schlug den ersten besten Weg ein, ließ den Blick rechts und links über die Gräber schweifen und legte je ein paar der Blumen auf den Hügeln nieder, wo keine Zierde auf liebevolles Gedenten deutete. In ihren Bewegungen war Anmut und in ihren Zügen der Ausdruck pietätvoller Hingabe, bei der sie nicht auf die Menschen achtete, die heute zum Totensonntag vermehrt die stillen Wege füllten. So entging ihr auch die unauffällige Beobachtung eines Mannes, der von ihrem selbstlosen Dienst warm berührt schien und ihrem kleinen, behenden Fuß durch das bunte Labyrinth der Wege folgte, bis auch die letzte Blume ihrer Hand vertan war und ergreifend schön auf fahlen Hügeln blühte.

Jetzt beschleunigte der Mann seinen Gang. Das Mädchen wandelte langsam — immer noch ahnungslos. Bald hatte er sie eingeholt, grüßte mit stiller Ehrerbietung und kam mit ihr ins Gespräch.

„Sie bedenken die Gräber der Verlassenen und weisen damit einen Weg, den die öffentliche Wohlfahrtspflege zum Totensonntag beschreiten sollte. Dreihundertvierundsechzig Tage gilt der Dienst den Lebenden, den einen Tag im Jahr werden sie gern zurüctreten, um den Toten das Vorrecht zu lassen. Nicht selten deutet ein verlassenes Grab auf das gleiche Schicksal zu Lebzeiten. Und das ist der Härte zu viel, wo man andere Hügel unter Blumenlasten sieht.“

Die großen, blauen Augen des Mädchens leuchteten auf. „Das sind praktische Winke,“ sagte sie freudig überrascht. „Ich pflege die Gewohnheit seit ein paar Jahren, nie aber ohne das bedrückende Empfinden, nur einem winzigen Teil zukommen lassen zu können, was alle verdienen. Ich habe nie die Mittel besessen, das Unvollkommene aufs Ganze auszu dehnen, allerdings auch nicht daran gedacht, mit meinem Gedanken Einfluß zu gewinnen. Ich habe das Werk still für mich getan.“

„Wie Sie jedenfalls auch still dem Leben und seinen Menschen gegenübersehen, und könnten doch bei Mitteilbarkeit so befruchtend auf ihre Umgebung wirken, wie das der heutige Tag beweist, wo ich, wahrscheinlich als erster, Ihr Liebeswerk erlaube.“

„Vielleicht ist es auch mehr das Leben, Herr, oder besser die Welt, die sich mir gegenüber reglos verhält, vorübergeht, wie an etwas, das nicht mehr in diese Zeit paßt. Was nützt einem die Sehnsucht nach Mitteilbarkeit, wenn der Ruf ungehört verhallt im Lärm und Hasten der Gegenwart!“

Der Mann stand erschüttert und bewundernd zugleich vor der stolzen Festigkeit dieser Stimme, mit der sie soviel tragisches Schicksal kündete. Das war noch Wertbewußtsein und Selbstvertrauen.

Die Anteilnahme für das Mädchen wuchs in dem Mannesherzen.

„Sie sind viel allein, nicht wahr?“

„Wie Sie mein Leben erraten! — So hat es noch nie ein Mensch getan.“

Die Blicke begegneten sich. Es war beiden wie eine schicksalhafte Erkenntnis.

„Ich bin nicht nur viel allein, ich bin es immer und immer schon gewesen. An Vater und Mutter habe ich keine Erinnerung. Sie sind beide verschollen. So kommt es, daß man fremde Gräber schmückt, nur um etwas ausdrücken zu können, um Liebe zu üben, die man selbst nie erfahren.“

Wie das das Mädchen sagte, das gab dem Manne immer mehr den Eindruck von einer heldischen Größe. Dieses Menschentum stand über seinem Schicksal. Es war vergessen von seiner Zeit, die solche sittlichen Kräfte aber am ersten brauchte. Merkwürdige Widersprüche, die das Leben oft doch zeigte!

Ein paar Schritte gingen die beiden schweigend.

„Aber wozu erzähle ich Ihnen das alles?!“ besann sich jetzt das Mädchen sein verlegen seiner Offenherzigkeit.

„Wenn Sie sich das fragen,“ erwiderte der Begleiter lächelnd, „dann müßte ich an mich die Frage richten, warum beobachtete ich Ihren Gang von Grab zu Grab, wo ich doch nur gekommen war, um die Totenstätten ein paar Verwandter aufzusuchen! — Lassen wir beide ruhig das Fragen sein. Können wir es doch nicht. Wie es im Leben oft so wunderbar ist, von seinem Instinkt sich treiben zu lassen, warum, weiß niemand zu sagen, und am Ende sieht man dann doch, daß es richtig war — höhere Bestimmung, Fügung, oder wie wir es nennen wollen.“

Auf den Mädchenzügen lag ein Schimmer, der von tief innen heraus kam. Und die erst Verlegene fürchtete nun nicht mehr, mißverstanden zu werden.

„Sind Sie von hier, Herr?“

„Das nicht, aber aus der Nähe, anderthalb Stunden Bahnfahrt.“

Der Mann nannte den Ort, und in seiner Stimme schwang unbeferrscht die Freude über das aufsteigende Interesse bei seiner Begleiterin.

Die fühlte das wohl und sagte die nächsten Worte mehr zur Verschleierung der eigenen Herzenswärme.

„Das ist keine Entfernung, ein liebes Grab zu besuchen.“

„Mehr aber noch Anlaß, einem lieben Lebenden eine Ueberraschung zu machen! — Ich darf Sie doch oft wiedersehen?“

Das Mädchen stand wie mit Purpur übergossen. Die Stimme zitterte, als sie Antwort gab:

„Gern.“

Ein kleines Wort nur, aber es war, als ob damit ein neuer Frühling aufginge mitten im Herbst. Die Umwelt verlor in diesem Augenblick alles Klagende. Das Leben wuchs stark und zuversichtlich hart neben den Hügeln.

Still gesegnet traten die beiden Menschen durch das Friedhofstor in die Gassen der kleinen Stadt. Totensonntag war für sie zur Auferstehung geworden aus tiefer Verlassenheit.

Von der Steuerschraube

Von H. Waltherr

Als Archimedes vor etwa zweitausenddreihundert Jahren in Syrakus die Schraube erfand, hat er wohl kaum daran gedacht, daß seine neue Erfindung sich in unserem Steuersystem einer solchen Beliebtheit erfreuen würde. Die damals weltumwälzende Erfindung der „Schraube ohne Ende“ wird hier in vollstem und sich täglich steigendem Maße ausgenutzt, und zwar derart intensiv, daß viele sich mit einem langen Seufzer in die „gute alte Zeit“ zurückwünschen, wo es doch erträglicher gewesen sei. Daß dem nicht so gewesen ist, bekunden die haupt- und halbamtlichen Verordnungen aus jenen Tagen, in denen die Regierungen auch nicht ohne Geld auskommen konnten.

So benötigte vor zweihundertfünfzig Jahren der preussische Staat große Summen für die Hofhaltung, für die Gehälter der Minister, Hofbeamten und Hofkünstler, zur Errichtung öffentlicher Bauten und für sonstige Dinge. Zur Befreiung dieser vielfältigen Ausgaben wurde im ganzen Lande die Steuerschraube sehr spürbar angezogen, und in zeitgenössischen Berichten fehlt es nicht an weitläufigen Auslassungen über die kaum noch tragbaren Lasten; diese „ergötzlichen Anmerkungen“ sind allerdings alles andere als ergötlich. Unmittelbar nach dem Regierungsantritt Friedrichs I., der damals noch Kurfürst war, erging die Order, daß jeder Beamte den Zehnten seiner Befoldung als Steuer entrichte. 1691, also drei Jahre später, wurde die Generalkopfsteuer eingeführt, die Vorläuferin der späteren Klassensteuer, von der niemand befreit werden konnte. Der Bauer zahlte 12 bis 18 Groschen, der Tagelöhner und selbst die Hütetuben mindestens vier Groschen. Friedrich gab dem Volke ein gutes Beispiel, indem er als Kurfürst 2000 und seine Gemahlin 1000, nach der 1701 erfolgten Krönung jedoch 4000 und 2000 Taler dem Staatssteuersäckel überwies. Um nach der Krönungsfeier die Kassen wieder zu füllen, wurde für kurze Zeit eine Krönungssteuer erhoben. In Berlin, wo man besonders unter Geldmangel zu leiden schien, richtete man eine Karossensteuer ein, da diese Fahrzeuge laut Verordnung „das Pflaster der Residenz abnutzten“.

In den einzelnen deutschen Gauen bestanden noch die verschiedensten Sonderabgaben. So erhob der Kölner Erzbischof Max Heinrich, der auch das Bistum Lüttich verwaltete, eine Glascheibensteuer, in gewissen Sine eine Luxussteuer, die sich bis in unsere Zeit noch in Belgien erhalten hat. Hinzu kamen die kommunalen Abgaben, der „Sofzins“ für die Geldmarken, der „Gartenzins“ für Obst-, Gemüse- und Weingärten; die Kaufleute zahlten für den Markthallenstand und im Kaufhaus Standgeld, die Fleischer dergleichen für ihre Scharren. Selbstverständlich kamte man auch schon die Gewerbesteuer, zu der noch Brücken- und Schiffsfahrtszölle, Lagergebühren für Stapel- oder Zollhäuser und der „Abschoß“ von der Verlassenschaft derer, die fortzogen oder in ein anderes „Gericht“ übergingen, gehörten. Das „Zuzugsgeß“ war um 1850 noch so hoch, daß sich viele einen Umzug reißlich überlegen mußten. — Mehr als unbeliebt war die in allen möglichen und unmöglichen Formen auftretende Luxussteuer, die den einzelnen Ständen ihren Höchstaufwand vorschrieb und in geldarmen Zeiten selbst auf unentbehrliche Gegenstände ausgedehnt wurde. Am schmerzlichsten traf sie die Verückten, die damals zum Anzug gehörten. Zuerst waren Geistliche, Lehrer und Studenten davon befreit, Friedrich I. jedoch hob diese Sonderverordnung auf, als er die Verücktensteuer erhöhte. Für die meist aus Frankreich kommenden Allongeperücken mußte der vierte Teil ihres Preises, für die Einheimischen aber nur der sechzehnte Teil als Steuer gezahlt werden. Um diese Zeit sah man in England den Besitz eines noch so bescheidenen Bartwuchses als eine Art „unverdienten Wertwachses“ an und belegte diesen nützlich mit einer Steuer. Unter der Regierung der Königin Elisabeth war jeder Bart „von vierzehn Tagen an“ einer Steuer von drei Schilling unterworfen. Peter der Große versteuerte 1705 die Bärte der russischen Edelleute mit hundert Rubeln, die Bartsteuer für das Volk dagegen betrug nur eine Kopeke. Die Bartsteuer wurde durch Katharina I., Peter II., Kaiserin Anna und Kaiserin Elisabeth bestätigt und zum Teil noch ausgedehnt, durch Katharina II. jedoch 1767 abgeschafft. In Frankreich empfahl der Großkanzler Duprat eine Steuer auf die Bärte der Geistlichkeit; daraufhin erließ der Papst eine Verordnung, in der die Geistlichen ermahnt wurden, ihre Bärte zu säheren, worauf zugleich durch den König eine Steuer für alle festgesetzt wurde, die sich

nicht diesem Gesetz unterwerfen wollten. In Deutschland mußten die Frauen für die hohen entstellenden Fontangen (Hauben) einen Taler zahlen; aber außer dieser einmaligen Anschaffungssteuer wurde alljährlich noch eine Abgabe für Trag-erlaubnis fällig.

Zu den unangenehmsten Zwistigkeiten führte die sogenannte „Bierakße“, die dann auch auf Wein ausgedehnt wurde und der Schantverzehrsteuer (Gott behüte uns davor!) vergleichbar ist. Die Akßen mit ihren standalösen Folgeerscheinungen sind abgeschafft, eine Schantverzehrsteuer dürfte, zumal in unseren erregten Tagen, ähnliche Wirkungen zeitigen.

Im Jahre 1704 wurde, wie zweihundert Jahre vorher in einigen freien Reichsstädten, eine Bekleidungssteuer eingeführt, und jeder mußte alles, vom Stiefel bis zum Hut, mit je einem Groschen versteuern, nur abgetragene Kleidungsstücke und die Schuhe der Kinder unter drei Jahren blieben steuerfrei. Die auf Kleidern und Schuhwerk getragenen Gold- und Silberfitter unterlagen einer besonderen Steuer.

Zu den merkwürdigsten Steuern gehörte die Jungfersteuer, nach der „jede unverehelichte Weibsperson“ von ihrem zwanzigsten Lebensjahre bis zur Hochzeit oder aber bis zum vierzigsten Lebensjahre jährlich rund einen Taler dem Staate opfern mußte. Praktischer wäre wohl eine Junggesellensteuer gewesen, deren wir uns heute erfreuen; aber auch diese hat früher schon einmal in Koburg existiert und wurde dort erst vor siebzig Jahren abgeschafft.

Damals verstand man es auch schon, die Steuer mit Humor zu würzen. So erhob ein Reichsgraf, als er ein Bein gebrochen hatte, eine Weinbruchsteuer, jahrelang, obwohl das Bein längst wieder geheilt war. Im Mecklenburgischen hatten vor vielen Jahrzehnten die im Landtag sitzenden Gutsherren und Bürgermeister Anspruch auf die Zunge jedes in ihrem Gebiete geschlachteten Kindes, „damit der Herr auf dem Landtag gehörig für die Seinen sprechen könne“. Die seltsamste aller Steuern dürfte wohl die von der, damals in Apotheken überwachenden landesherrlichen Kammer „verordnete Laziersteuer“ sein, die jedem Bürger vorschrieb, viermal im Jahre zwei Lot Sedliger Salz zu nehmen oder wenigstens zu kaufen; dies ist übrigens die einzige Steuer, die der Gesundheit des Steuerpflichtigen und dem Staatsfädel zugleich förderlich ist.

Wie wäre es wohl gekommen, wenn Archimedes das Prinzip der „endlosen Schraube“ nicht erfunden hätte? Sicherlich hätte dann der Steuerfiskus diese ihm so nötige Erfindung gemacht.

Pappeln

Von Margarete Schubert

Wenn unbeweglich stehen Baum und Strauch,
die Pappeln spüren unspürbaren Hauch;
wenn alles rings in tiefem Schlummer war,
sie stellen leis' bewegt das Leben dar.
Auf tausend Blättern tragen zart und sacht
die Pappeln so das Leben durch die Nacht
und geben es dem jungen Tag aufs neue,
daß jeder fernste Baum sich rauschend freue. —
Heut' aber halten meine Pappeln still,
mir ist's, als wär's ein Herz, das schlafen will,
wie wenn die Pappeln und das Herz es
[wüßten:
Es gilt, für neue Stürme sich zu rüsten.

Nebrauer Anzeiger

Amliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend...
Besatzungspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM

Schriftleitung: W. H. Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 221.

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 30 mm breite Millimeterzeile im Restamt 20 Pf.
Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra - Bankverein Nebra.

Nr 140

Dienstag, den 25. November 1930

43. Jahrgang

Steueramnestie.

Eine Maßnahme gegen die Kapitalflucht.

Im Rahmen des Steuervereinfachungsgesetzes befinden sich eingehende Mitteilungen über die von der Reichsregierung geplante Steueramnestie.

Es kann nicht geleugnet werden, daß Kapitalflucht und Steuerflucht einen sehr erheblichen Umfang angenommen haben. Wenn auch Kapitalflucht mit Steuerflucht nicht ohne weiteres zusammenzufallen braucht, so kann aber auch nicht verkannt werden, daß zu einem sehr erheblichen Teil das zunächst aus anderen Gründen ins Ausland geflüchtete Kapital und das Einkommen daraus in Deutschland nicht mehr versteuert werden.

lauf des 30. Juni 1931 das bisher nicht angegebene Vermögen oder Einkommen dem zuständigen Finanzamt oder einer anderen Behörde der Reichsfinanzverwaltung anzeigt.

Die Befreiung von der Nachschablungsfrist erstreckt sich auf die folgenden Nachschablungen, soweit sie auf das dem Finanzamt nachträglich angezeigte Vermögen oder Einkommen entfallen: 1. Vermögensveränderungsschablungen, die auf die Zeit vor dem 1. Januar 1931 entfallen; 2. Nachschablungen auf die Nachschablungen nach dem Aufbringungsbescheid; ferner Nachschablungen auf die Aufbringungsanmeldung, die vor dem 1. Januar 1931 fällig waren; 3. Einkommenveränderungsschablungen oder Körperschaftsteuerzuschlägen, die auf Steuerabschnitte entfallen, die vor dem 1. Januar 1930 genebt haben.

Die Straffreiheit und Befreiung von der Nachschablungsfrist treten insoweit nicht ein, als eine Behörde der Reichsfinanzverwaltung, bevor der Steuerpflichtige das Vermögen oder Einkommen anzeigt, bereits Kenntnis von dem Vermögen oder Einkommen erlangt hat und dies als bekannt gemeldet hat (zum Beispiel durch Mitteilung eines Steuerbescheides). Kenntnis von dem Vermögen oder Einkommen hat die Behörde nicht erst dann, wenn sie die Höhe des Vermögens oder Einkommens kennt, sondern schon dann, wenn sie erfahren hat, daß der Steuerpflichtige bisher nicht angegebenes Vermögen oder Einkommen hat oder gehabt hat.

Aktiva und Passiva des Reiches.

Eine aufschlußreiche Vermögensaufstellung.

Am Entwurf des Reichshaushalts für 1931 befindet sich eine Vermögensaufstellung des Reiches. Danach betragen die Aktiva aus Liegenschaften, beweglichen Sachen, Darlehen, Beteiligungen des Reichs an wirtschaftlichen und sonstigen Unternehmungen und an Wertpapieren. Der Grundbesitz des Reiches hatte Ende März 1930 eine Gesamtfläche von rund 325 660 Hektar. Davon befinden sich im Besitze der Reichsbahn-Gesellschaft 199 050 Hektar, ferner im Nachbesitz des Reiches rund 78 730, im Hoheitsgebiet des Reichsfinanzministeriums 37 500 Hektar.

Unter den Wertpapieren im Besitze des Reiches befinden sich vor allem — für den Ertrag des 30. September 1930 — 731 Millionen Rm. Vorkaufaktien der Reichsbahn-Gesellschaft. Ein größerer Posten hiervon soll in nächster Zeit veräußert werden, und es sind im Haushaltsplan 300 Millionen Rm. als Erlös hierfür eingeplant.

Die Passiva des Reiches betragen aus dem Garantie-Risiko aus den in Gesamthöhe von 634 Millionen Rm. übernommenen Garantien, dann aus Forderungen gegen das Reich. Hier sind vor allem zu erwähnen die Ansprüche der Länder auf Grund der Übernahme der Eisenbahn- und Postverwaltung auf das Reich, ferner auf Grund des Verlustes von Staatsbesitz durch den Friedensvertrag von Versailles. Schließlich betragen die Rücklagen aus der Reichsrente, die am 30. September d. J. 10 306 Millionen Rm. betragen.

Landgemeindefest 1930.

Ministerreden an die Landgemeinden.

Im Reichstag fand unter zahlreicher Beteiligung auch von Regierungs- und Behördenvertretern die Delegiertenversammlung der Landgemeinden 1930 statt. In seiner Begrüßungsansprache bebauerte Bürgermeister Lange-Weißwasser als Verhandlungsleiter u. a., daß das Sanierungsprogramm der Reichsregierung nicht an die Gemeinden denke.

Reichsminister Dr. Brüning erklärte, die Reichsregierung wolle, wie schon gerade die Lage der Landgemeinden sei. Auch der Reichstag habe leider jahrelang geäußert, Lasten den Ländern und Gemeinden auferlegen zu können. Dadurch seien die Reichsteuern zu einem schweren Druck geworden. In kürzester Frist werde die Regierung weitere Maßnahmen treffen, denn von der Konolidierung der Landmit-

tschaft her könne ein großer Teil der Arbeitslosigkeit behoben werden. Für das nächste halbe oder ganze Jahr könne die Regierung noch keine volle Gesundung herbeiführen; sie wolle die Schwierigkeiten nur so weit abmildern, daß das Vaterland nicht völlig zusammenbräche. Der Sparmaßnahmen für 1929 nicht überall durchgedrungen. An der Rationalisierung habe man vielfach geäußert, die garantierten Überweisungen würden auf alle Zeit weiterlaufen, und habe darauf keine Ausgaben eingestellt. Es sei aber kein Grund vorhanden, zu verzweifeln.

Für die preussische Staatsregierung wünschte der Innenminister Seeger die Tagung besten Erfolgs. Er erwähnte zur Einigkeit im Kampfe gegen die Räte des Winters und bezeichnete als unsere gefährlichsten inneren Feinde den Hunger und den Pessimismus. Weiter bekannte er sich u. a. als Anhänger der Arbeitszeitregulierung im Interesse der Minderung der Erwerbslosigkeit.

Über die Bedeutung des Landes für die Volksernährung sprach Reichsernährungsminister Schiele, wobei er hervorhob, die Erzeugerpreise müßten dem Landwirt die Erträge ermöglichen, ohne daß der Verbraucher übermäßige Preise bezahlen müsse. Die handelspanne ließe zu verringern. Reichsminister Treppner schloß in seiner Eigenschaft als Reichskommissar für die Diktate die Stillschließung für die Grenzlande.

Der frühere Reichsfinanzminister Dr. Hilferding schloß den Einfluß der Wirtschaftskrise auf die öffentlichen Finanzen unter Hinweis darauf, daß neben Deutschland auch England und Italien erhebliche Milliardensätze hätten und daß sogar die Vereinigten Staaten gezwungen seien, die Steuern zu erhöhen.

Der Präsident des Deutschen Landgemeindefests, Reichstagsabgeordneter Dr. Gereke, erklärte u. a., solange den Gemeinden hohe Schul- und Wohlfahrtslasten auferlegt seien, könne an eine Senkung der Realsteuereinkünfte nur bei höheren Steuerüberweisungen oder ergiebigen neuen Steuerquellen gedacht werden.

Ungarns Ministerpräsident in Berlin.

Berlin, 23. November.

Der ungarische Ministerpräsident Graf Bethlen ist in Berlin eingetroffen. Er wurde auf dem Bahnhof von Reichsminister Dr. Brüning und Reichsfinanzminister Dr. Curtius sowie dem Chef des Protokolls Graf Tattenbach und den Herren der Ungarn-Abteilung des Auswärtigen Amtes empfangen.

Hotel Eplandage tag dem Reichstag dem Bescheid und gab Hindernis schritt erfolgrichtig. Am Abend ein Herrentreffen. Mehrere Ministerlichen Anwesenheit. Ministerpräsidenten. Am Abend fand...

Land bleibt aus...

23. November. Kapitel hergenommen, nach Einkommen, ihre zu begünstigen. Es ist die französische als möglich von das Abbringungs...

Die deutsche Abordnung enthielt sich bei der Abstimmung über den französischen Antrag der Stimme. Der Ausschuss trat jedoch in die Behandlung des entscheidenden Kapitels „Organisation“ ein.

Der vorliegende Abkommensentwurf enthält die Bestimmung, daß die vertragsschließenden Staaten eine neue Abmachung über die Grenzen des Abkommens hinaus vornehmen dürfen, wenn ein Krieg ausbricht, an dem sie beteiligt sind, oder die Gefahr eines Aufstandes droht, oder der Völkerverbund die Zustimmung einstimmt genehmigt. Die damit für Deutschland im Falle einer Unterzeichnung des Abkommens gegebene Möglichkeit der Zustimmung im Art. 15 ist jedoch ausdrücklich durch eine Bestimmung ausgeschlossen worden, nach der das Abbringungsabkommen vorgehende vertragliche Bindungen nicht berührt, in denen einzelne Mächte eine Begrenzung ihrer See-, Land- und Lufttruppen angenommen haben.

Zur Verhandlung gelangte zunächst die Frage der Schaffung eines Kontrollausschusses. Es wurde ein Interzessionskomitee eingesetzt, der einen zukunftsfallenden Bericht über diese bedeutungsvolle Frage vorlegen soll. Die deutsche Abordnung a lehnte die Beteiligung...

Der vorliegende Abkommensentwurf enthält die Bestimmung, daß die vertragsschließenden Staaten eine neue Abmachung über die Grenzen des Abkommens hinaus vornehmen dürfen, wenn ein Krieg ausbricht, an dem sie beteiligt sind, oder die Gefahr eines Aufstandes droht, oder der Völkerverbund die Zustimmung einstimmt genehmigt.

Die damit für Deutschland im Falle einer Unterzeichnung des Abkommens gegebene Möglichkeit der Zustimmung im Art. 15 ist jedoch ausdrücklich durch eine Bestimmung ausgeschlossen worden, nach der das Abbringungsabkommen vorgehende vertragliche Bindungen nicht berührt, in denen einzelne Mächte eine Begrenzung ihrer See-, Land- und Lufttruppen angenommen haben.

Zur Verhandlung gelangte zunächst die Frage der Schaffung eines Kontrollausschusses. Es wurde ein Interzessionskomitee eingesetzt, der einen zukunftsfallenden Bericht über diese bedeutungsvolle Frage vorlegen soll. Die deutsche Abordnung a lehnte die Beteiligung...

Zur Verhandlung gelangte zunächst die Frage der Schaffung eines Kontrollausschusses. Es wurde ein Interzessionskomitee eingesetzt, der einen zukunftsfallenden Bericht über diese bedeutungsvolle Frage vorlegen soll. Die deutsche Abordnung a lehnte die Beteiligung...